

Auf der Toteninsel

Dystopien: Lutz Braun in
der Galerie Jacky Strenz

Diesmal lässt es Lutz Braun dann doch nicht ganz so krachen. Er verzichtet schon mal auf alte Sofakissen, ausgehängte Türen oder Umzugsdecken als Malgründe für seine Bilder. So hat sich der 1976 in Schleswig geborene und heute in Berlin lebende Künstler vor ein paar Jahren – damals noch im Dialog mit seinen einstigen Kommilitonen an der Städelschule, Anne Lina Billinger und Max Brand – erstmals in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz vorgestellt. Und doch fühlt sich der Kunstbetrachter auch diesmal schon hier und da genasführt, sagt Braun etwa, will der Keilrahmen partout nicht passen, kurzerhand die linke untere Ecke ab, wählt vielleicht einen Jeansstoff statt der Leinwand für seine expressiven Bilder und bedient sich bei der Suche nach Themen und Motiven dreist bei alten und nicht ganz so alten Meistern.

Hier mag man an Rothko, dort an Arnold Böcklins „Toteninsel“ denken oder auch an Edvard Munch, und dass Braun ein ausgeprägtes Faible hat für Horror, Dystopien und die Abgründe der Schwarzen Romantik, lässt sich in der „Passing Motorist“ überschriebenen Ausstellung schlechterdings nicht übersehen. Kein Künstler, der sich Komödien anschaute also, wie seine Galeristin trocken meint, doch einen Sinn für Komik und sanfte Ironie darf man ihm angesichts von „Sublimationsatelier“ oder „Auf der Toteninsel“ durchaus unterstellen. Und angesichts der Papierarbeiten, die Braun in jede Kunst brutal erniedrigende Klemm- und Kaufhausrahmen steckt, scheint dieses Temperament ohnehin offensichtlich.

Doch trotz derlei hübsch rotziger Gesten gerät ihm seine Haltung nie zur Pose. Vielmehr zeigt sich gerade in der Zeichnung der Künstler experimentierfreudig wie eh und je und zugleich in höchstem Maße konzentriert. Da formuliert der Schüler von Per Kirkeby und Thomas Bayrle mit Buntstift und Ölkreide, Tusche und Acryl apokalyptische Landschaften, variiert Zustände von Angst und Panik, Rausch und Ernüchterung, Einsamkeit und Totentanz. Da findet Braun mithin zu Bildern für das alpträumhafte Flackern, Glühen, Leuchten im kalten Universum unserer postmodernen Gegenwart, das gerade so viel Trost verspricht, wie es den Betrachter schauern macht. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz, Kurt-Schumacher-Straße 2, ist bis 22. April dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr, samstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet.